



Ueber Spuren strophischer Composition bei den alten griechischen Elegikern.

Man hat bei mehreren Dichtern, deren Werke noch vollständig im Zusammenhang vorliegen, strophische Composition nachzuweisen gesucht, ohne doch allseitige Zustimmung zu erlangen. Wie wäre es möglich, wird man sagen, über die griechischen Elegiker, von denen nur Trümmer vorhanden sind, in dieser Beziehung zu einem sicheren, allgemein überzeugenden Resultat zu kommen? So kann schon die Ueberschrift dieses Aufsatzes bei manchen Lesern ein gewisses und, ich gestehe es selbst, nicht ganz ungegründetes Mißtrauen erwecken. Allein ich mache auch keineswegs den Anspruch sichere Resultate vorzulegen; meine Absicht ist nur, auf Spuren strophischer Composition aufmerksam zu machen, die mir ungesucht und gleichsam von selbst entgegentraten. Welchen Werth diese Spuren haben, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, daß alle Elegien des Solon, des Theognis, des Tyrtäus strophisch gegliedert waren, das überlasse ich dem Urtheil des geneigten Lesers. Der Gedanke einer solchen Untersuchung wird wohl keiner langen Rechtfertigung bedürfen. Der symmetrische Bau nicht nur der Gesangpartien, sondern auch des Recitativs bei Aeschylus scheint ebensowohl in der allgemeinen Kunstrichtung der alterthümlichen Schule als in der Eigenthümlichkeit dieses Dichters begründet zu sein. Es war natürlich sich nach andern gleichzeitigen oder älteren Dichtern umzusehn, ob sie ähnliche Kunstrichtungen befolgten. Hier boten sich zunächst oder vielmehr allein die alten Elegiker dar — ich sage die alten: denn die späteren habe ich absichtlich von dieser Untersuchung ausgeschlossen. Man wird bei diesen Dichtern nun offenbar keine künstlich gebauten antithetischen Systeme erwarten: ihre Verse entbehrten des dramatischen Vortrags, des Personenwechsels, der plastischen Darstellung für das Auge. Aber einfache strophische Composition liegt nicht außer dem

Bereiche der Möglichkeit, und Spuren einer solchen Composition glaube ich in ihren Gedichten gefunden zu haben.

Für unseren Zweck können aus dem reichen, aber leider sehr fragmentarischen Nachlaß dieser Dichter nur die längeren Stücke, welche ein vollständiges Ganze zu bilden scheinen, in Betracht kommen. Vor allen andern empfiehlt sich hier eine Elegie des Solon, die aus 76 wohl zusammenhängenden Versen besteht, und an deren Vollständigkeit Niemand gezeifelt hat. Sie findet sich bei Stobäus in der Blumenlese IX, 25, bei Bergk frg. 13. Der Dichter beginnt mit einem an die Mufen gerichteten Gebete und legt in liebenswürdiger Geradheit und Offenheit seine Wünsche dar, die Wünsche eines ächt griechischen Weisen, ebenso weit von Ascetismus als von Maaklosigkeit entfernt. Auch hat Euripides kein Bedenken getragen dieselben Grundsätze, in augenscheinlichem Hinblick auf die Solonischen Verse, seinem Crechtheus in den Mund zu legen (Stob. Flor. III, 18. Wagner frg. 372, V. 11—17). Ich setze die Verse hieher, theils zu größerer Bequemlichkeit des Lesers, theils weil diese Elegie den Ausgangspunkt und die Grundlage der Untersuchung bildet.

Μνημοσύνης και Ζηρός Ὀλυμπίου ἀγλαὰ τέκνα,

Μοῦσαι Πιερίδες, κλυτέ μοι εὐχομένῳ·

*ὄλβον μοι πρὸς θεῶν μακάρων δότε και πρὸς ἀπάντων
ἀνθρώπων αἰεὶ δόξαν ἔχειν ἀγαθήν·*

*εἶναι δὲ γλυκὴν ὧδε φίλοις, ἐχθροῖσι δὲ πικρόν,
τοῖσι μὲν αἰδοῖον, τοῖσι δὲ δεινὸν ἰδεῖν.*

χρήματα δ' ἰμείρω μὲν ἔχειν, ἀδίκως δὲ πεπᾶσθαι

8 *οὐκ ἐθέλω· πάντως ὕστερον ἦλθε δίκη.*

Das Gebet besteht aus vier Distichen. Der am Schluß desselben ausgesprochene Gedanke wird im Folgenden weiter entwickelt. Zunächst stellen vier andere Distichen dem von den Göttern verliehenen, dauerhaften Reichthum die aus menschlicher Habgier unrechtmäßig erworbenen Güter entgegen, die keinen Bestand haben, sondern Unheil nach sich ziehen.

Πλοῦτον δ' ὃν μὲν δῶσι θεοί, παραγίνεται ἀνδρὶ

ἔμπεδος ἐκ νεάτου πνυθμένος εἰς κορυφήν·

ὃν δ' ἄνδρες τιμῶσιν ὕφ' ὕβριος, οὐ κατὰ κόσμον

ἔρχεται, ἀλλ' ἀδίκους ἔργμασι πειθόμενος
 οὐκ ἐθέλων ἔπεται· ταχέως δ' ἀναμίγεται αἴτη·
 ἀρχὴ δ' ἐξ ὀλίγου γίνεται, ὥστε πυρὸς,
 πλαυρὴ μὲν τὸ πρῶτον, ἀνηρῆ δὲ τελευτᾷ·

16 οὐ γὰρ δὴν θνητοῖς ἕβριος ἔργα πέλει.

Vers 11 hat Athens μέτωσιν vorgeschlagen, sehr ansprechend. Doch ließe sich auch κτίσσωσιν vermuthen. Die Strafe von Zeus wird nun mit einem verheerenden, aber wohlthätigen Frühlingsturm verglichen, der die Wolken verjagt und den Himmel in neuer Klarheit strahlen läßt. Dies herrliche Bild umfaßt wiederum vier Distichen.

Ἀλλὰ Ζεὺς πάντων ἐφορᾷ τέλος· ἐξαπίνης δὲ
 ὥστ' ἄνεμος νεφέλας αἴψα διεσκέδασεν
 ἥριος, ὃς πόντου πολυκύνετος ἀτρυγέτιο
 πυθμένα κινήσας, γῆν κατὰ πυροφόρον
 δρώσας καλὰ ἔργα, θεῶν ἔδος αἰπὸ ἰκάνει
 οὐρανὸν, αἰθρῆν δ' αὖτις ἔθηκεν ἰδεῖν·
 λάμπει δ' ἠελίοιο μένος κατ' ἀπείρονα γαῖαν

24 καλὸν, ἀτὰρ νεφέων οὐδὲν ἔτ' ἐστὶν ἰδεῖν. —

Hier schließt die Strophe sehr passend: denn auf den oben angesprochenen grammatischen Faden, der im Folgenden wieder aufgenommen wird, kommt es bei diesen Abtheilungen nicht an. In den nächsten vier Distichen spricht der Dichter ohne Bild von der Strafe, wie sie sicher, wenn auch spät, zuweilen den Schuldigen selbst, zuweilen erst seine Nachkommen erreicht.

Τοιαύτη Ζηνὸς πέλεται τίσις, οὐδ' ἐφ' ἐκάστῳ,
 ὥσπερ θνητὸς ἀνὴρ, γίνεται δ' ἐξ ὀχλος·
 αἰεὶ δ' οὐ ἐλέηθε διαμπερὲς ὅστις ἀλιτρὸν
 θυμὸν ἔχει, πάντως δ' ἐς τέλος ἐξεφάνη·
 ἀλλ' ὁ μὲν αὐτίκ' ἔτισεν, ὁ δ' ὕστερον· ἦν δὲ φύγῳσιν
 αὐτοὶ, μηδὲ θεῶν μοῖρ' ἐπιούσα κίχῃ,
 ἤλυθε πάντως αὐτε, καὶ ἄντιτα ἔργα τίνουσιν

32 ἢ παῖδες τούτων ἢ γένος ἐξοπίσω.

Wir sind am Schluß des ersten Theils der Elegie, der, wie man sieht, deutlich in vier Strophen von je vier Distichen zerfällt. In dem zweiten Theil behandelt der Dichter einen allgemeinen Gedanken, den

die letzten Betrachtungen in ihm angeregt haben. Weil die göttliche Gerechtigkeit so oft zögert, wähnt der Schuldige ihr entgehen zu können; und so geben sich alle Menschen, gute wie schlechte, allerlei Täuschungen hin. Dieser zweite Theil, von B. 33 bis B. 64, enthält merkwürdigerweise, wie der erste, 16 Distichen und läßt sich ebenfalls in vier Strophen gliedern. Die Natur des Gegenstandes bringt es jedoch mit sich, daß hier die Strophenabtheilung nicht überall mit derselben Nothwendigkeit durch Sinnesabschnitte geboten ist. Das Stück ist eine lange Aufzählung, deren einzelne Glieder hin und wieder nach Belieben zusammengenommen oder getrennt werden können.

Ονητοὶ δ' ὧδε νοεῦμεν, ὁμῶς ἀγαθὸς τε κακὸς τε,
 εὐθνηεῖν αὐτὸς δόξαν ἕκαστος ἔχει,
 πρὶν τι παθεῖν· τότε δ' αὖ τις ὀδύρεται ἄχρι δὲ τούτου
 χάσκοντες κόφαις ἐλπίσι τερπόμεθα.
 χῶστις μὲν νοῦσοισιν ὑπ' ἀργαλέησι πιεσθῆ,
 ὡς ἕγιγς ἔσται, τοῦτο κατεφράσατο.
 ἄλλος δειλὸς ἔων, ἀγαθὸς δοκεῖ ἔμμεναι ἀνὴρ,
 40 καὶ καλὸς, μομφὴν οὐ χαρίεσσιν ἔχων.

Εἰ δέ τις ἀχρήμων, πενίης δέ μιν ἔργα βιάται,
 κτήσασθαι (κτῆσεσθαι?) πάντως χρήματα πολλὰ δοκεῖ.
 σπεύδει δ' ἄλλοθεν ἄλλος· ὁ μὲν κατὰ πόντον ἀλάται
 ἐν νηυσὶν χρεῖζων οἴκαδε κέρδος ἄγειν
 ἰχθυόεντ', ἀνέμοισι φορευόμενος ἀργαλέοισιν,
 φειδωλὴν ψυχῆς οὐδεμίαν θέμενος.
 ἄλλος γῆν τέμνων πολυδένδρεον, εἰς ἐνιαυτὸν

48 λατρεύει· τοῖσιν καμπύλ' ἄροτρα μέλει.

Es liegt zwar in meinem Interesse, so conservativ als möglich zu verfahren und kritische Scrupel fern zu halten. Doch kann ich nicht mit Stillfschweigen übergehen, daß Bergk an B. 39 und 40 nicht ohne Grund Anstoß genommen hat. Der Feige, der sich für tapfer, und der Häßliche, der sich für schön hält, befremden hier, da alle übrigen Täuschungen sich auf die Zukunft beziehen, und wenn man die beiden Verse auswirft, so schließen sich die Sätze *χῶστις μὲν νοῦσοισιν*. . . und *εἰ δέ τις ἀχρήμων*. . . sehr wohl aneinander. So würde eine

neue Strophe mit *σπεῖδει δ' ἄλλοθεν ἄλλος* beginnen, d. h. mit der näheren Ausführung des am Ende der vorhergehenden Strophe im allgemeinen aufgestellten Satzes, daß jeder Arme sich zu bereichern hofft. Dann müßte man, um vier Distichen zu gewinnen, etwa hinter *λατρεύει* eine Lücke vermuthen: denn die Worte *τοῖσιν καμπύλ' ἄροτρα μέλει* stehen abgerissen da, und könnten vielmehr den Anfang eines neuen Hexameters bilden. Doch lassen wir das dahingestellt sein. Dieser Theil des Gedichts steht unläugbar an poetischem Werth weit unter dem vorhergehenden, der Dichter läßt den Ton sinken und verliert sich in die Breite: es fragt sich also, wie weit man ihm hier eine gewisse Lässigkeit zutrauen will. — Auf die Gewerbe des Seemanns und des Landmanns folgen nun die Künste, die unter dem Schuß besonderer Götter stehn.

*Ἄλλος Ἀθηναίης τε καὶ Ἡφραίστου πολυτέχνεω
ἔργα δαεὶς χειροῖν ξυλλέγεται βίοτον.*

*ἄλλος Ὀλυμπιάδων Μουσέων πέρι δῶρα διδάσθη,
ἰμερτῆς σοφίης μέτρον ἐπιστάμενος.*

*ἄλλον μάντιν ἔθικεν ἀνάξ ἐκάεργος Ἀπόλλων,
ἔγνω δ' ἀνδρὶ κακὸν τηλόθεν ἐρχόμενον,
ᾧ συνομαρτήσουσι θεοί· τὰ δὲ μόρσιμα πάντως*

56 *οὔτε τις οἰωνὸς ῥύσεται οὔθ' ἰερά.*

Dieser allgemeine Satz gewährt einen passenden Ruhepunkt. Der Kunst der Aerzte mit ihren täuschenden Hoffnungen und Befürchtungen ist die ganze folgende Strophe gewidmet, die wiederum passend mit dem Gedanken des unentrinnbaren Schicksals abschließt.

*Ἄλλοι Παιῶνος πολυφαρμάκου ἔργον ἔχοντες,
ἰητροί· καὶ τοῖς οὐδὲν ἔπεισι τέλος·*

*πολλάκι δ' ἐξ ὀλίγης ὀδύνης μέγα γίνεται ἄλγος,
κοῦκ ἂν τις ῥύσασαί' ἦπια φάρμακα δούς·*

*τὸν δὲ κακαῖς νοῦσοισι κινώμενον ἀργαλαῖς τε
ἀψάμενος χειροῖν αἷψα τίθησ' ὑγιῆ.*

μοῖρα δέ τοι θνητοῖσι κακὸν φέρει ἠδὲ καὶ ἐσθλόν,

64 *δῶρα δ' ἄφρακτα θεῶν γίνεται ἀθανάτων.*

Wenn wir mit Bernhardt (Griech. Litt. II, S. 357 der ersten Ausgabe: die zweite ist mir leider nicht zur Hand) hier den Schluß des

Gedichts sehen, so besteht dasselbe aus zwei Hälften, deren jede vier Strophen von je vier Distichen zählt. Das Ende ist befriedigend, und Niemand wird eine Fortsetzung vermissen. Die Handschriften geben jedoch noch weitere zwölf Verse:

Πᾶσι δέ τοι κίνδυνος ἐπ' ἔργομασιν, οὐδέ τις οἶδεν,
 ἧ μέλλει σχῆσειν χρήματος ἀρχομένου·
 ἀλλ' ὁ μὲν εὖ ἔρδειν πειρώμενος, οὐ προνοήσας,
 ἐς μεγάλην ἄτην καὶ χαλεπὴν ἔπεσεν,
 τῷ δὲ κακῶς ἔρδοντι θεὸς περὶ πάντα δίδωσιν
 70 συντυχίην ἀγαθὴν, ἔκλυσιν ἀφροσύνης.

Πλούτου δ' οὐδὲν τέρμα πεφασμένον ἀνδράσι κεῖται·
 οἱ γὰρ νῦν ἡμῶν πλεῖστον ἔχουσι βίον,
 διπλασίως σπεύδουσι· τίς ἂν κορέσειεν ἅπαντας;
 κέρδεά τοι θνητοῖς ὥπασαν ἀθάνατοι·
 ἄτη δ' ἐξ αὐτῶν ἀναφαίνεται, ἣν ὀπότεν Ζεὺς
 πέμπῃ τισομένην, ἄλλοτε ἄλλος ἔχει.

Von diesen sechs Distichen liest man die drei ersten auch bei Theognis 585—90, die drei folgenden bei demselben 227—32, und von dort sind sie nach Bernhardt's Ansicht hieher gekommen. Aber da die Sammlung, welche des Theognis Namen trägt, bekanntlich mit fremdem Gut aus Tyrtaeus, Mimnermus, Cuenus und Solon selbst bereichert worden ist, so hat die entgegengesetzte Ansicht, daß diese Verse vielmehr aus unserem Gedicht in jene Sammlung übergegangen seien, doch ungleich mehr Wahrscheinlichkeit. Und sehen wir diese Verse genauer an, so findet sich daß in denselben die Eitelkeit menschlicher Voraussicht und die Thorheit derer, die unersättlich Reichthümer anhäufen, d. h. die beiden Hauptgedanken des Gedichts, schließlich nochmals kurz und bündig zusammengefaßt werden. Das Ganze besteht also aus zweimal vier Strophen, deren jede vier Distichen umfaßt; und an diese beiden Hauptpartien reihen sich zum Schluß zwei Strophen von je drei Distichen. Diese Gliederung ist für mich wenigstens so schlüssig, daß ich sie nicht anders als aus der bewußten Absicht des Dichters erklären kann.

Auch das Stück Πᾶς μὲν ἄνθρωπος, Clem. Alex. Strom. VI

S. 814, Nummer 27 bei Bergk, bildet nach dessen Urtheil eine vollständige Elegie. Das menschliche Leben, auf siebenzig Jahre veranschlagt, wird in zehn Hebdomaden getheilt. Da aber die siebente und achte Hebdomade zusammengefaßt sind, so ergeben sich nur neun Altersstufen, deren jeder ein Distichon gewidmet ist. Die drei ersten gehören der Jugend, die drei folgenden dem Mannesalter, die drei letzten dem Greisenalter an, und das Ganze zerfällt in drei Strophen von je drei Distichen. — Die Elegie *Ἡμετέρη δὲ πόλις* übergehe ich trotz ihrer großen Ausdehnung, weil sie offenbar lückenhaft ist.

Bei Xenophanes finden wir ebenfalls eine nach Bergk's Ansicht vollständige Elegie, die erste in seiner Sammlung, *Νῦν γὰρ δὴ ζάπεδον καθάρων*, bei Athen. XII S. 462 C. In sechs Distichen wird ein Gastgelage beschrieben: da sind Kränze, wohlriechende Salben, duftender Wein, edler Weihrauch, Brode, Käse und Honig, in der Mitte des Saales ein mit Blumen umwundener Altar, überall Gesang und Fröhlichkeit. Dann wird in sechs andern Strophen gelehrt, wie man sich bei einem solchen Mahle benehmen müsse, wobei der Dichter nach seiner Art gegen die in Griechenland übliche Sitte polemisirt. Diese Stelle ist jedoch in den Handschriften in Verwirrung gerathen, was die Herausgeber, soviel ich sehe, nicht bemerkt haben. Der Gedankenzusammenhang ist folgender. Man soll die Götter in reinen Worten und mit frommen Mythen preisen, nicht Titanen- und Gigantenkämpfe, nicht heftige Zerwürfnisse von ihnen erzählen: es ziemt den Göttern stets mit heilsamer Vorsicht zu walten, *θεῶν δὲ προμηθεῖν αἰὲν ἔχειν ἀγαθῆν*: das handschriftliche *ἀγαθῆν* ist nicht in *ἀγαθόν* zu verwandeln. Unter den Männern, fährt der Dichter fort, soll man den loben, der bei'm Weine guten Rath eröffnet und edle Gedanken hegt; nach Libation und Gebet soll man im Stande sein keine Unbill zu üben, nicht toben und einander beleidigen; man soll nur soviel trinken, daß jeder Gast, er müßte denn altersschwach sein, ohne Diener nach Hause gehn kann. Man sieht daß B. 15—18 und B. 21—24 ihre Stelle vertauschen müssen, damit die Gedanken richtig auf einander folgen (vgl. Plato Republik II S. 378 B. C.) und das Ganze befriedigend abschließe. Allein auf die strophische Gliederung, die wir hier zunächst im Auge haben, hat diese Versetzung

keinen Einfluß. Die Elegie zerfällt jedenfalls in zwei Strophen von sechs, oder auch in vier Strophen von drei Distichen. Die Dreien scheiden sich besonders in der zweiten Hälfte des Gedichts bestimmt von einander: *Χρὴ δὴ πρώτον μὲν θεὸν ὑμεῖν . . .* und *Ἀνδρῶν δ' αἰνεῖν τοῦτον . . .*

Auch in dem zweiten Fragment *Ἄλλ' εἰ μὲν ταχὺτῆτι ποδῶν*, Athen. X S. 413 F, schließen die ersten sechs Distichen sehr kräftig mit den Worten *ῥώμης γὰρ ἀμείνων ἀνδρῶν ἢδ' ἵππων ἡμέτερη σοφίη* ab. Das siebente, das ohne Annahme einer Parenthese so zu interpungiren ist:

*Ἄλλ' εἰκῆ μάλα τοῦτο νομιζέται, οὐδὲ δίκαιον
προκρίνειν ῥώμην τῆς ἀγαθῆς σοφίης.*

kann recht wohl eine neue Strophe beginnen, von welcher jedoch nur 5 Distichen erhalten sind. Es geht, wie Bergk richtig bemerkt, aus den Worten des Athenäus selbst hervor, daß er das Gedicht nicht vollständig mitgetheilt hat.

Der Elegiker, von dem die meisten Verse auf uns gekommen sind, Theognis, bietet für unseren Zweck die geringste Ausbeute, weil seine Gedichte bekanntlich, mit Auflösung des ursprünglichen Zusammenhangs, in Sentenzen zerflücht vorliegen. Ich beschränke mich daher auf eine einzige Stelle, B. 1135—1150, welche nach Schneidewin's Urtheil (Delectus S. 49) eine vollständige Elegie bildet. In den beiden ersten Distichen heißt es, daß von allen wohlthätigen Göttern *Ἐλπίς* allein unter den Menschen zurückgeblieben, während *Πίστις*, *Σωφροσύνη* und die Chariten die Erde verlassen haben. Hieran anknüpfend enthalten die beiden folgenden Distichen eine Schilderung der herrschenden Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit. Die zweite Hälfte des Gedichts räth in zwei Distichen alle Götter und vor allen *Ἐλπίς* zu ehren, in zwei andern sich vor den krummen Gedanken der gottlosen und habfüchtigen Menschen zu hüten. So zerfällt die Elegie in vier Strophen von je zwei, oder, wenn man will, in zwei Strophen von je vier Distichen.

Reicheren Stoff zu Betrachtungen bietet der Nachlaß des Tyrtaeus, auf den wir jetzt, nach Besprechung der jüngeren Dichter, zurückgehn. Den Ausgangspunkt bilde das zwölfte Stück: *Ὅτ' ἄν*

μνησαίμην, weil hier ein Refrain für die Abtheilung in Strophen maßgebend ist. Die ersten 14 Verse dieser Elegie gibt Stobäus in der Blumenlese LI unter Nummer 1, die folgenden ebendasselbst unter Nummer 5. Die Herausgeber haben diese beiden Stücke mit Recht vereinigt und die gegen die Zusammengehörigkeit derselben von Bernhardt geäußerten Bedenken sind von Schneidewin und Bergk überzeugend gehoben worden. Von den äußeren Zeugnissen ist das entscheidendste das des Plato, der in den Gesetzen I, Cap. 5, S. 629 den Anfang der Elegie anführt, und in demselben Capitel, das fortwährend auf dieselbe Elegie anspielt, S. 630 sagt: *πιστὸς μὲν γὰρ καὶ ὑγιὴς ἐν στάσειν οὐκ ἂν ποτε γένοιτο ἄνευ ξυμπάσης ἀρετῆς· διαβάντες δ' εὖ καὶ μαχόμενοι ἐθέλοντες ἀποθνήσκειν ἐν τῷ πολέμῳ ᾧ λέγει Τύρταϊος τῶν μισθοφόρων εἰσὶ πάμπολλοι.* Hier stellt der Philosoph den Worten des Dichters *πλήν θούριδος ἀλκῆς*, B. 9, sein *ἄνευ ξυμπάσης ἀρετῆς* gegenüber, während sich das Folgende offenbar auf B. 16—18 *ὅστις ἀνὴρ διαβάς . . . ψυχὴν καὶ θυμὸν τλήμονα παρθέμενος* bezieht. Hiermit ist die Zusammengehörigkeit der beiden Stücke, auch abgesehen von dem Refrain, bewiesen. Vereinigt man sie, so rücken auch bei Stobäus die aus Euripides entlehnten Nummern 2—4 und 6—14 aneinander. Nun zur Sache. In den ersten fünf Distichen wird der Gedanke ausgeführt, daß der Mann trotz aller glänzenden Gaben und Eigenschaften nichts nütze sei, wenn ihm die Tapferkeit im Kriege fehle. Dieser Abschnitt schließt mit den Worten:

οὐ γὰρ ἀνὴρ ἀγαθὸς γίνεται ἐν πολέμῳ

die man, unserer modernen Interpunctionsweise zu Liebe, sehr unpassend als eine Parenthese betrachtet, im Widerspruch mit der Absicht des antiken Dichters. Die folgenden fünf Distichen preisen, im Gegensatz zu jenem Feigling, den tapferen Krieger und schließen mit den Worten:

καὶ γὰρ ἀνὴρ ἀγαθὸς γίνεται ἐν πολέμῳ.

Das erste Distichon dieser zweiten Strophe

Εἰ μὴ τετραίη μὲν ὄρων φόνον αἱματόεντα

καὶ δῆϊων ὀρέγοιτ' ἐγγύθεν ἰστάμενος

schließt sich zwar grammatisch an das Vorhergehende an, gehört aber dem Sinne nach, indem aus der negativen Wendung die positive her-

auszunehmen ist, zu den folgenden Worten: ἦδ' ἀρετῇ, τόδ' ἄεθλον ἐν ἀνθρώποισιν ἄριστον κτέ. Solche Uebergänge, die für uns etwas fremdliches haben, weil wir die grammatische Form gern mit der logischen übereinstimmen lassen, sind bei den Alten nicht selten. Man findet sie besonders häufig bei Pindar. So ist in der vierten Pythischen Ode der Anfang der ersten Antistrophe καὶ τὸ Μηδείας ἔπος ἀγκομίσαιτο . . grammatisch mit der vorhergehenden Strophe verbunden, so daß wir am Ende dieser nur ein Komma setzen können, während weiter unten vor εἶπε δ' οὕτως ein Punkt steht. Dennoch bildet dem Sinne nach die Antistrophe ein zusammenhängendes Ganze. Kommen wir auf unsere Elegie zurück. Die dritte Strophe beschreibt die Thaten des Tapferen und seinen ruhmvollen Tod, wenn er unterliegt. Sie schließt, wiederum mit dem fünften Distichon,

καὶ τίμβος καὶ παῖδες ἐν ἀνθρώποις ἀρισημοί
καὶ παίδων παῖδες καὶ γένος ἔξοπίσω.

Nach diesen Worten erwartet man keinen weiteren Zusatz, und ich betrachte daher die beiden folgenden, die Fünfzahl überschreitenden Distichen

οὐδέ ποτε κλέος ἔσθλόν ἀπόλλυται οἶδ' ὄνομ' αὐτοῦ
ἀλλ' ὑπὸ γῆς περ ἐὼν γίνεται ἀθάνατος,
ὄντιν' ἀριστεύοντα μένοντά τε μαρνώμενόν τε
γῆς πέρι καὶ παίδων θοῦρος Ἄρης ὀλέση

als eine, einem andern Gedichte entlehnte Interpolation. Hierauf bleiben noch fünf Distichen übrig, deren drittes γηράσκων δ' ἀστοῖσι μεταπρέπει . . ich mit Thiersch, Schneidewin und Bergk in der ersten Ausgabe hinter das vierte πάντες δ' ἐν θάκοισιν . . stelle. Hier werden die Ehren, die den Tapfern, der siegreich aus der Schlacht zurückkehrt, daheim erwarten und bis ins hohe Alter begleiten, in acht spartanischer Weise geschildert, und daran zum Schluß eine Aufforderung an die Jugend geknüpft solcher Jugend nachzueifern. So enthält also dies Gedicht vier Strophen von je fünf Distichen, die beiden ersten durch den Refrain, alle durch den Inhalt abgegränzt. Dieser ist in der Kürze folgender: der Feige, der Tapfere, der ehrenvolle Tod und der Nachruhm des in der Schlacht gefallenen Tapferen, die Ehren des überlebenden Tapfern.

Die beiden vorausgehenden Elegien scheinen ebenfalls aus Strophen von je fünf Distichen zu bestehen. Betrachten wir zunächst Nummer 10, *Τεθνάμεναι γὰρ καλόν*, bei Lycurg in Leocrat. c. 28. Der Tod in der Schlacht ist ehrenvoller, sagt der Dichter, als das Loos des Feigen, der vom Sieger seines Grundstückes und seiner Heimath beraubt, mit Weib und Kind ein elendes Leben in der Fremde führt. Dieser Gedanke wird in fünf Distichen ausgeführt. Hieraus wird nun gefolgert, daß man für das Vaterland das Leben opfern müsse, und den Jünglingen eingeschärft tapfer zu kämpfen und die alten Krieger nicht durch eine schämliche Flucht im Stiche zu lassen. Diese zweite Strophe beginnt nach Vergl's Verbesserung mit den Worten:

Εἰ δ' οὖν οὕτως ἀνδρὸς ἀλωμένου οὐδεμι' ὄρη

und enthält wieder fünf Distichen. Der Anfang der dritten Strophe

Αἰσχρὸν γὰρ δὴ τοῦτο μετὰ προμάχοισι πεσόντα

entspricht dem Anfang der ersten

Τεθνάμεναι γὰρ καλόν ἐνὶ προμάχοισι πεσόντα.

An den Schlußgedanken der zweiten Strophe anknüpfend stellt der Dichter nach dem Vorgang Homers (Ilias X, 71 flg.) in acht griechischer Weise dar, welch häßliches und trauriges Schauspiel der nackte Leichnam eines greisen Kriegers biete, während der blühenden Jugend alles wohl anstehe. Wiederum fünf Distichen. Hierauf folgen nun zwei Verse, über welche man verschiedene Ansichten aufstellen kann:

Ἀλλὰ τις εὖ διαβὰς μενέτω ποσὶν ἀμφοτέροισιν

στηριχθεὶς ἐπὶ γῆς, χεῖλος ὁδοῦσι δακῶν.

Brundt und andere meinten, sie seien aus der folgenden Elegie, wo sie sich wiederfinden, irrtümlich oder durch Interpolation hieher gerathen. Vergl hielt sie für den achten Schluß dieses Gedichtes, und dann müßten wir sie als eine den drei Strophen angefügte kurze clausula ansehen. Ich glaube daß sie, wie in der folgenden Elegie, den Anfang einer neuen Gedankenreihe und einer neuen Strophe bildeten, und daß diese Elegie nicht vollständig überliefert ist.

In Nummer 11, *Ἄλλ' Ἡρακλῆος γὰρ ἀνικῆτου γένος ἐστέ*, bei Stobäus Flor. L, 7, sind die beiden ersten Strophen auf den ersten Blick deutlich. Fünf Distichen feuern die Herakliden zum Kampf an, trotz erlittenen Ungemachs und Ueberzahl der Feinde: sie

sind kriegserfahren und wissen, daß dem Feinde Stand halten nicht nur rühmlicher, sondern auch sicherer ist als den Rücken zur Flucht wenden. Dieser letzte Gedanke wird in fünf weiteren Distichen ausgeführt. Das Folgende aber, von B. 21 an, scheint mir nicht in Ordnung. Zunächst werden dem schwerbewaffneten Krieger Vorschriften gegeben, ein lebhaftes und genaues Bild der Haltung, die er in der Schlacht bewahren soll:

*Ἄλλὰ τις εὖ διαβάς μενέτω ποσὶν ἀμφοτέροισιν
στηριχθεὶς ἐπὶ γῆς, χεῖλος ὀδοῦσι δακῶν,
μηρούς τε κνήμας τε κάτω καὶ στέρνα καὶ ὄμους
ἀσπίδος εὐρείης γαστρὶ καλυψάμενος·
δεξιτερῇ δ' ἐν χειρὶ τινασσέτω ὄβριμον ἔγχος,
κινεῖτω δὲ λόφον δεινὸν ὑπὲρ κεφαλῆς·
ἔρδων δ' ὄβριμα ἔργα διδασκέσθω πολεμίζειν,
μηδ' ἐκτὸς βελέων ἐστάτω ἀσπίδ' ἔχων.*

An diese vier Distichen ließe sich ein fünftes anreihen, das von diesen in den Handschriften durch drei andere getrennt ist:

*Ἴμεῖς δ', ὧ γυμνήτες, ὑπ' ἀσπίδος ἄλλοθεν ἄλλος
πτώσσοντες μεγάλοις βάλλετε χερμαδίοις.*

In dieser Verbindung wird klar, daß ὑπ' ἀσπίδος, von dem unmittelbar vorausgehenden ἀσπίδα nicht verschieden, auf den Schild des Schwerbewaffneten geht: den Leichtbewaffneten wird vorgeschrieben sich unter die Schilde der Hopliten zu ducken, wie Leukros in der Ilias (VIII, 266 flg.) sich hinter Nias' gewaltigen Schild zurückzieht. Wenden wir uns nun zu den drei dazwischen liegenden Distichen:

*Ἄλλὰ τις ἐγγὺς ἴων αὐτοσχεδὸν ἔγγεῖ μακροῦ
ἢ ξίφει οὐτάζων δήιον ἄνδρ' ἐλέτω·
καὶ πόδα παρ' πόδα θεῖς καὶ ἐπ' ἀσπίδος ἀσπίδ' ἐρείσας,
ἐν δὲ λόφον τε λόφῳ καὶ κνήην κνήῃ
καὶ στέρνον στέρνῳ πεπλημένος ἀνδρὶ μαχέσθω,
ἢ ξίφειος κώπην ἢ δόρυ μακρόν ἐλών.*

Ich kann hierin nur eine an Ilias XIII, 130 flg. erinnernde Variation der mit den Worten: Ἄλλὰ τις εὖ διαβάς anfangenden Stelle sehen. Eine gewisse Ungeschicklichkeit verräth sich darin, daß die beiden letzten Verse nur eine Wiederholung der beiden ersten ent-

halten. Auf diese drei Distichen folgt nun in den Handschriften das oben erwähnte ὑμεῖς δ', ᾧ γυμνήτες, ἐπ' ἀσπίδος . . , mit undeutlicher Beziehung dieses letzten Wortes, und dann zum Schluß:

δοῦρασί τε ξστοῖσιν ἀχοτιζόντες ἐς αὐτοῖς
τοῖσι πανόπλοισι πλησίον ἰστάμενοι.

Diese beiden Verse scheinen mir, abgesehen von der Undeutlichkeit des Ausdrucks ἐς αὐτοῖς, prosaisch und des Tyrtaeus unwürdig. Vielleicht sind sie hinzugefügt um die Fünfzahl der Distichen voll zu machen. Sind diese Vermuthungen begründet, so liegen uns hier zwei verschiedene Fassungen der dritten Strophe, eine ältere, vorzüglichere und eine jüngere, minder gute vor. Beiden Fassungen ist nur das Distichon ὑμεῖς δ', ᾧ γυμνήτες gemeinsam.

Auch wer meinen Vermuthungen über die zuletzt besprochene Elegie nicht beitrifft, wird doch zugeben daß der Schluß derselben auf eine oder die andere Weise gelitten hat, während der wohlerhaltene Anfang sich in Abtheilungen von fünf Distichen zerlegen läßt, und daß die andern Ὑποθήκαι des Tyrtaeus in Abtheilungen desselben Umfangs zerfallen. Auch die oben analysirten Stücke der übrigen Dichter scheinen strophische Composition zu verrathen. Ich fühle freilich daß, bei der Spärlichkeit des überlieferten Materials, eine allgemeine Behauptung über das Kunstverfahren der Elegiker dieser Periode bedenklich wäre; allein ich glaube, neben den anderen nachgewiesenen Spuren, ein großes Gewicht darauf legen zu dürfen, daß gerade das längste und besterhaltene Gedicht, die Elegie des Solon von welcher wir ausgegangen sind, so augenscheinlich in Strophen gegliedert ist.

Befançon.

Heinrich Weil.